

CfS—Circular

ChristInnen für den Sozialismus

Inhalt:

..., damit ihr Hoffnung
habt... zum ÖKT 2010
Seite 1

Links fliegen lernen...
Seite 6

Mit Grün aus der Krise?
Wohin?
Seite 8

„Sohn Gottes“ - ein teuflischer
Titel?
Seite 10

Als Kunde bezeichnet,
als Bettler behandelt
Seite 15

Weltliches Weltwunder
S. 16

CfS

C.o. Martin Klauss
Schwarzkehlchenweg 30
79111 Freiburg i.Br.
Tel.: 0761 – 442275,
E-mail:
Martin.Klauss@web.de
www.chrisoz.de

**Das nächste Circular
erscheint voraussicht-
lich im Juni.**

Beiträge sind willkommen.

„..., damit ihr Hoffnung...habt“

Ökumenischer Kirchentag in München

Der Ökumenische Kirchentag hat sich ein Motto gesetzt, das Hoffnung in den Mittelpunkt stellt. Hoffnung angesichts einer Missbrauchsdebatte, die an einer der Grundfesten des Katholizismus nagt, am Zölibat. Es ist eine Diskussion, die überfällig und eigentlich klar zu lösen wäre: Wo Verstöße gegen geltendes Recht geschehen, müssen die dafür zuständigen Strafverfolgungsbehörden eingeschaltet werden.

Möglicherweise wird dieses Thema den Kirchentag dominieren und das eigentlich notwendige Thema, die Reparatur und Wiederherstellung der göttlichen Trinität „Kapital, Markt und Profit“ durch die Akteure von Finanzmarkt, Wirtschaft und Politik überlagern. Um so wichtiger ist es, dass wir auf diesem Ökumenischen Kirchentag präsent sind. Auf dem Forum werden wir durch einen Stand vertreten sein, und zwar in der Abteilung „Globalisierung gerechter gestalten“, Halle B6, Stand H 34 (an der Hallenwand zwischen den Toren 5 und 3, neben uns gibt es noch die Stände von „Bananaffair“ und „El Puente“. Im Eine-Welt-Haus werden wir durch einige Veranstaltungen vertreten sein:

- Donnerstag, d. 13. Mai 2010, 9.00 Uhr, Eine Welt Haus, Raum 211: Bibelarbeit **„Die Werkstatt des Matthäus - Materialistische Bibel-**

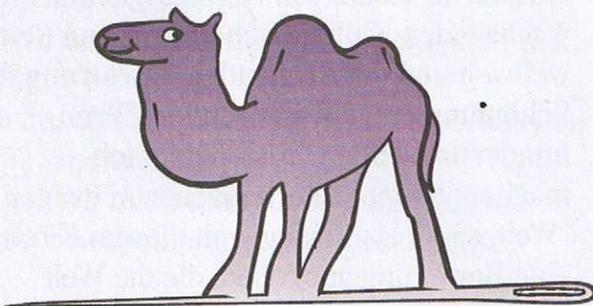
Lektüre zu Mt. Kapitel 25“.

- Donnerstag, 13. Mai 2010, 11.00 Uhr, Eine Welt Haus Raum 211: Vortrag und Diskussion: H. Futterlieb, **Nebensache Mensch-Die Religion des Kapitalismus.**
- Donnerstag, 13. Mai 2010, 19.00 Uhr: Eine Welt Haus, Saal: Dialog Christen/Marxisten; „**Emanzipation und Marxismus**“ (mit Walter Baier und Kuno Füssel).

Daneben sind noch Veranstaltungen mit Franz-Josef Hinkelammert geplant, die wir in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung vorbereiten.

Für den Stand sind acht Personen angemeldet. Wir sind aber froh, wenn noch Freundinnen und Freunde dazu stoßen, vor allem wenn wir Aktionen planen. Dazu brauchen wir Menschen, die bereit sind, uns zu unterstützen. Wer also zum Ökumenischen Kirchentag fährt, kann sich bei Hartmut Futterlieb, Tel.: 06621-74905, bzw. E-Mail: Hartmut.Futterlieb @t-online.de melden.

ChristInnen gehen voran: Fair teilen statt sozial spalten



© Mk, 10, 25

Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr,
als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt

**Eine Einladung zur Einmischung auf
dem Ökumenischen Kirchentag 2010**

Georg Fülberth
Die Krise des Kapitalismus

(Stichworte zum Referat, gehalten während des Intensivseminars von Cfs am
Samstag, d. 3. Oktober 2009 in Bad Hersfeld)

Zwei Dinge sind festzuhalten: Wenn der Kapitalismus die Krise hat, dann ist es immer nützlich für ihn:

- a) Die Überakkumulationskrise ist für den Kapitalismus gut. Überkapazitäten werden abgebaut.
- B) Aus den großen Krisen ist der Kapitalismus nie unverändert herausgekommen, sondern transformiert und gestärkt.

So haben Krisen für den Kapitalismus mehrere Funktionen:

1. Überkapazitäten werden abgebaut
2. Der Kapitalismus passt sich den neuen ökonomischen Gegebenheiten an
3. Besonders der Krieg ist eine feine Sache für den Kapitalismus.

Krisen sind Teil des Kapitalismus seit der Ersten Industriellen Revolution, die 1780 begann (mechanische Spinnmaschinen und Webstühle, durch Wasser-, dann Dampfkraft getrieben; in einer zweiten Phase: die Eisenbahnen als „strategischer Leitsektor.“)

Spekulationen mit Eisenbahnobligationen waren eine Mitursache für den nächsten großen Crash von 1873.

Mit dieser Krise verschwindet der Typ des einzelnen Unternehmerkapitalisten, es entsteht eine Form des „organisierten Kapitalismus“ (Hilferding), ein Kapitalismus der Monopole und Kartelle. Aber auch die Seite der Arbeit wird organisiert, Gewerkschaften entstehen ebenso wie Parteien, die die Arbeiter vertreten.

Grundlage sind neue technologische Möglichkeiten in der Chemie- und Elektroindustrie (Zweite Industrielle Revolution).

Die große Depression von 1929 ist eine Überakkumulationskrise. Der Börsenboom in den USA endete 1929 in einem Zusammenbruch der Kurse an der New Yorker Börse. Kredite, vor allem nach Deutschland, wurden nicht verlängert. Es entstand eine hohe Arbeitslosigkeit.

Die Antwort war ein Eingreifen des Staates:

In den USA entstand mit Roosevelts New Deal die Trinität „Big Government“, „Big Labour“ und „Big Business“. Die Arbeitslosigkeit sank, wurde aber erst beseitigt, als sich die USA ganz auf Kriegsproduktion einstellten.

In Deutschland entwickelte sich schon in der Weimarer Republik ein korporativer Kapitalismus. Nach staatlichen Vorgaben einigten sich die Kapital- und Arbeiterseite z.B. auf Krankenversicherung und Betriebsrätegesetz.

Dieses Modell wurde dann durch die Zwangskorporation der Nazis abgelöst, die mit Beginn der Machtübernahme auf Kriegsproduktion und Arbeitsfront setzten.

Erst nach 1945 entstand der Keynesianische „Wohlfahrtsstaat“ („Soziale Marktwirtschaft“); denn durch den Krieg war ein riesiger Nachfragestau entstanden. Statt „Wohlfahrtsstaat“ kann man aber auch von einem Staatsmonopolistischen Kapitalismus sprechen.

Typisch für diese Periode sind nicht mehr die Eigentümer-Kapitalisten, sondern die Manager als Leitende Angestellte.

1974/75, verbunden mit dem „Ölpreisschock“ und dadurch, dass durch Überproduktion und Rationalisierung (Dritte Industrielle Revolution: Elektronik) die Nachfrage an Arbeitskräften zurückgeht, entstand eine weitere Weltwirtschaftskrise, durch die sich der Kapitalismus erneut den Gegebenheiten anpasst.

Vorher schon brachte das Jahr 1973 das Ende des administrativen Währungssystems, der Spekulation mit Währungen werden Tür und Tor geöffnet. Es bedeutet eine Entfesselung der Finanzmärkte und eine Entfesselung der Zirkulationssphäre. Von dieser Zeit an können wir vom Finanzmarktkapitalismus sprechen, der den staatsmonopolistischen Kapitalismus ablöst. Die Rendite auf dem Finanzmarkt beginnt die Rendite in der Produktionssphäre zu übersteigen, in der Überkapazitäten abgebaut werden müssen. Die Nachfrage nach Arbeitskräften geht zurück. Die stetig wachsende Arbeitslosigkeit beginnt.

In den 90er Jahren kehrt das Kapital wieder für einige Zeit stärker in die Produktion zurück. Die Dritte Industrielle Revolution, die sich seit den fünfziger Jahren zunächst nur im Produktionssektor (und in der Rüstung) ausgebreitet hatte, erreicht jetzt den Konsumgüter-Sektor. IT-Waren werden zu Gegenständen massenhaften Angebots und ebenso massenhafter Nachfrage. Und zugleich entstehen - vor allem in den 90er Jahren - auf dem Finanzmarkt Spekulationsblasen, die unter anderem mit neuen Finanz“produkten“ (Derivate, Swaps und Futures) verbunden sind.

Nicht mehr die Manager sind die Akteure, sondern die „Shareholder“ und Broker. Die Konstruktion der Aktiengesellschaften verändert sich. Die neuen kapitalistischen Subjekte werden die großen Fonds, Versicherungen, Banken. Ideologie und Praxis dieses Finanzmarktkapitalismus ist der Neoliberalismus. Seine Strategien und Techniken sind:

1. Spekulation
2. Druck auf Unternehmen
3. Druck auf den Staat

Die Funktion des Staates soll möglichst eingeschränkt werden auf Polizei und Militär.

Infolge der Krise von 2007 ff. wird wahrscheinlich auf lange Sicht die Spekulation wieder strengeren Regeln unterworfen werden. Die Investoren werden versuchen, die hohen Renditen, die dann vielleicht in der Zirkulation nicht mehr möglich sind, durch Druck auf die Unternehmen zu erzielen, d.h. Kostensenkungen zu Lasten der Belegschaften. Der Druck auf den Staat wird noch größer. Er soll möglichst keine Schulden machen. Der Staat muss sparen, d.h. er muss die Sozialleistungen zurückfahren.

In diese Problemlage hinein kommen Herausforderungen durch die neue Art von Kriegen (asymmetrische Kriege) und die immer stärker ins Bewusstsein kommende Umweltkrise.

Krisen sind zunächst einmal gut für den Kapitalismus. Sie fordern seine Flexibilität heraus. Krisen erzeugen aber auch Gegenbewegungen, die zur Transformation des Kapitalismus beitragen können.

Aber was könnte das sein? Green New Deal? Regulierung der Finanzmärkte?

Wir sehen, wie die Akteure der Finanzmärkte inzwischen wieder triumphieren.

Ein Vorschlag:

PGRR: Pink - Grey - Red - Revolution.

Pink: Das bedeutet: Investitionen in die ganz jungen Menschen nach dem skandinavischen Modell (auch in Finnland, das im streng geografischen Sinn kein skandinavisches Land ist). Wissen wird in ganz jungen Jahren entwickelt. Das erfordert eine Enthierarchisierung im Erziehungsbereich.

Grey: Unsere Gesellschaft wird älter. Darauf muss sich der Markt einstellen. Was bedeutet das für den Lohnarbeitsbereich, was für den Pflegebereich? Aber: Die exzessive Form der Privatisierung der letzten Jahre muss zurückgenommen werden.

Es geht darum:

Formen des Gemeinschaftseigentums zu entwickeln,

Formen der Kontrolle der Betriebe durch die Gewerkschaften

Entwicklung gesellschaftlicher öffentlicher Räume

Eine Steuerung der Umverteilung durch Steuern

usw.

Das Problem ist: Der Staat hätte die Aufgabe zu regulieren, wenn nötig, zu enteignen, neu zu organisieren. Aber der Staat ist geschwächt, seine politischen Instrumente wurden strukturell minimiert, die Sozialdemokratie ist gespalten.

Wie also kann ein neues politisches Subjekt entstehen?

Wie sollte ein „neuer Sozialstaat“ aussehen und organisiert werden?

Wie kann heute eine revolutionäre Strategie aussehen?

(Nachschrift: Hartmut Futterlieb)

Wie kann man links fliegen lernen statt sich freiwillig rechts auf neoliberalen Leimruten niederzulassen?

(Die AG „Gerechtigkeit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit“ ging bei ihren Diskussionen primär von Georg Fülberths Vortrag aus und kam zu folgenden Ergebnissen/ Thesen/ Fragen:)

I

1.) Die Erklärung der Krise durch die Rekonstruktion der Bewegungsgesetze des Kapitals erweitert unseren Handlungsspielraum: „**Wir** zahlen nicht für **Eure** Krise!“

2.) Es ist notwendig, die Erklärungsfähigkeit der verschiedenen Krisentheorien zu überprüfen. Ihr gemeinsamer Vergleichspunkt ist der Wertbegriff und die Bestimmung des Verhältnisses von Produktion und Reproduktion auf der Basis des marxischen Konzeptes des „Stoffwechsel des Menschen mit der Natur“ (materialistische Anthropologie).

II

Anfrage an Fülberths Vorschlag, die Kapitalströme in den Bildungsbereich (vorrangig in den Bereich für jüngere Kinder) und in die Altenpflege zu lenken: „Wie lässt sich die völlige Unterwerfung dieser Bereiche unter die Bedingungen der Kapitalverwertung (Renditeorientierung) vermeiden? Wer sind die Träger und Akteure (Staat?)“

III

Wodurch kann die herrschende Klasse ihre kulturelle Hegemonie immer wieder aufrechterhalten? Wodurch erreicht sie, dass die unteren Klassen, deren Interessen und Bedürfnisse in diametralem Gegensatz zu den Interessen und Bedürfnissen der herrschenden Klasse stehen, sich ihr freiwillig unterwerfen in der Illusion, das sei in ihrem Interesse und entspreche am besten ihren Bedürfnissen?

1.) Dies diskutierten wir unter anderem am Beispiel der erstaunlichen Tatsache, dass der Westerwelle-FDP in nicht geringem Ausmaß Lohnabhängige und Hartz-IV-Empfänger auf den Leim gingen.

Eine entpolitisierte Propaganda und Slogans, die ihren Klassencharakter geschickt verschleiern, sind die Leimruten, die mit Erfolg ausgelegt wurden und werden:

„Steuersenkung für alle“; denn keiner gibt gern von seinem Einkommen an Staat und Bürokratie ab. „Solidarität ist ungerecht“ - Wer arbeitet soll etwas davon haben: „Arbeit muss sich wieder lohnen“, wobei die Frage „für wen?“ und erst recht die ausdrückliche Antwort gezielt verschwiegen werden. Das führt dazu,

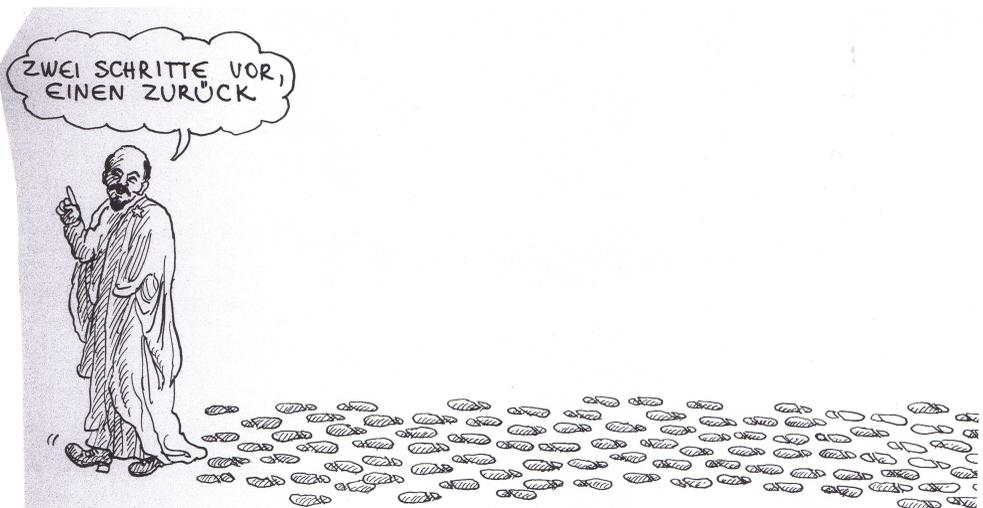
dass offenkundig einige Wählerinnen und Wähler den Slogan ergänzen: „Arbeit muss sich wieder lohnen für mich, für uns, die wir hart arbeiten müssen. Die Politik der FDP gibt die klare Antwort: „für das Kapital!“, während ihre Propaganda gezielt diese drei Wörter weglässt. Und so erzeugt sie bei einigen Lohnabhängigen und Hartz - IV-Empfängern die illusionäre aber wählerwirksame Ergänzung „für mich, für uns“. Sinnvoll wäre es auf jeden Fall gewesen, im Wahlkampf den Text auf den FDP-Plakaten zu ergänzen mit „für das Kapital!“ oder mit der Frage „für wen?“

Auch Loser-Winner-Plakate wurden im Wahlkampf mit der Zielsetzung eingesetzt, dass sich jede/r der Illusion hingibt, es hänge von ihm selbst ab, ob er Loser oder Winner sei und er/sie werde auf jeden Fall bei den Winnern sein und wolle demzufolge nicht von den Losern abgemolken werden.

2.) Zentrale ideologische Kampffelder sind die Ästhetik und die aktuelle Auseinandersetzung um den Begriff Modernität. Die aktuellen Diskursstrategien laufen auf Ablehnung des Denkens in Widersprüchen hinaus: Konflikte zu inszenieren und auszutragen ist nicht ‚cool‘. Diskursstrategien sind ja immer konjunkturell.

3.) Es ergibt sich eine zentrale Frage: Wie und mit welchen Mitteln gelingt es uns, zu erreichen, dass Linkssein wieder als attraktiv gilt, dass mit linker Theorie und Praxis die Mittel zur Lösung der aktuellen Probleme im Interesse der Mehrheit entwickelt und angewendet werden können?

Reinhold Fertig (Auf der Grundlage der schriftlichen Zusammenfassung der Debatte der AG durch Kuno Füssel.)



Mit Grün aus der Krise—wohin?

„Die Grünen haben einen *Green New Deal* ausgerufen. Der ist vernünftig. Sozialistinnen und Sozialisten sollten sich aber nicht damit begnügen, sondern darüber hinaus eine *Pink, Violet, Grey, Red Revolution* erarbeiten.“ So sinngemäß der Input von Georg Fülberth.

Worum geht es im Green New Deal der Grünen?

Nach einem Papier der Heinrich-Böll-Stiftung mit dem Titel „Auf dem Weg zu einem Green New Deal“ geht es um eine „nachhaltige Belebung der Wirtschaft“ mit gleichzeitigem Übergang zu einer umweltverträglichen, kohlenstoffarmen Wirtschaftsform“ durch einen „Umbau von Schlüsselsektoren“ und eine „Erneuerung der öffentlichen Infrastruktur“.

Unbestritten vernünftig und von SozialistInnen zu unterstützen sind sicherlich alle Projekte und Forderungen, die Umwelt und Ressourcen - nicht nur bei uns - zu schonen. Problematischer ist das wohl nicht zufällig als erstes genannte Ziel der „nachhaltigen Belebung der Wirtschaft“.

Export-Weltmeister Deutschland?

Folgerichtig sieht das Papier denn auch in der derzeitigen Exportorientierung der deutschen Wirtschaft kein Problem, im Gegenteil: Durch den Umbau der Schlüsselsektoren soll Deutschland Export-Weltmeister bleiben bzw. Export-Weltmeister in Sachen Öko werden.

Dass von dieser Export-Orientierung auch hierzulande nur wenige profitieren, wird ebenso wenig problematisiert wie die Frage, woher die Rohstoffe für die Öko-Produkte kommen und wer sie unter welchen Bedingungen an- bzw. abbauen soll.

Grüne Jobs = gute Jobs?

Eine der „auch“ beabsichtigten Folgen ist die Schaffung von „massenhaft sinnvoller Beschäftigung“. Dabei sollen die durch den Umbau der Schlüsselsektoren von Arbeitslosigkeit Bedrohten durch Erhöhung der Bildungsausgaben „in die Lage versetzt werden, ihre Talente zu entwickeln und die Fähigkeiten zu erwerben, die in modernen, wissensbasierten Gesellschaften verlangt werden“.

Offensichtlich beschreiben die Autoren mit dieser Vision ihr eigenes Sein. Ob sich dieses Sein massenhaft verwirklichen lässt, bleibt zumindest eine offene Fra-

ge, ebenso wie die Frage, ob ein grüner Job automatisch ein sinnvoller und jede grüne Produktion automatisch eine sinnvolle Produktion ist.

Wohlstand für alle?

Die Frage der Eigentums- und Einkommensverteilung liegt ebenfalls nicht im Blickfeld des Stiftungspapiers. Da durch die nachhaltige Belebung der Wirtschaft offenbar alle nicht nur eine sinnvolle, sondern auch eine gut bezahlte Arbeit bekommen werden, scheint sich für die Autoren diese Frage nicht zu stellen. Die jetzigen Strukturen werden nicht angetastet.

Vermutlich aus denselben Gründen sehen sie den durch die Einpreisung von Umweltgütern zu erwartenden und gewollten Anstieg der Preise für Wohnen, Mobilität und viele andere Konsumgüter nicht als Problem. Da alle gut bezahlte Arbeit bekommen werden, scheint sich für die Autoren diese Frage nicht zu stellen...

Grüne Panzer?

Zu guter Letzt wird einer der umweltschädlichsten Schlüsselsektoren im Papier der Heinrich-Böll-Stiftung gar nicht erst erwähnt: die Rüstungsindustrie. Das Parteiprogramm der Grünen handelt das Thema unter dem Titel „Unsere europäische und globale Verantwortung ab. Hier setzt die Partei auf Europa, die UN und Obama als Friedensstifter.

Ingrid Schellhammer

Kurznachricht:

Ex-BDI-Präsident Henkel über „Armutsheuchler“

Der frühere Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) Hans-Olaf Henkel schreibt im Tagesspiegel unter dem Titel „Die Armutsheuchler. Wie Sozialpolitiker eine Lage dramatisieren, um möglichst viel Mitleid und Empörung auf die Mühlen der Politik zu lenken“:

„Keiner unserer Gutmenschen scheint wahrgenommen zu haben, dass in der gegenwärtigen Finanzkrise, der schlimmsten seit Jahrzehnten, in erster Linie die Reichen betroffen sind. ‚Während die Reichen auch in Deutschland ärmer wurden‘, schreibt die Frankfurter Allgemeine Zeitung Ende Juli 2009 zu Recht, ‚hat die Krise die Armen hierzulande bisher kaum getroffen. Denn viele von ihnen beziehen Sozialleistungen, die genauso weiter gezahlt werden wie zuvor.“

(aus: Junge Welt, 30.11. 2009, S. 8)

„Sohn Gottes“ - ein teuflischer Titel?

Vorbemerkung:

Beim CFS-Seminar „Materialistische Exegese des Matthäusevangeliums beschäftigte sich die Arbeitsgruppe, an der ich mich beteiligte, mit den „Hoheitstiteln“ für Jesus im Evangelium nach Matthäus. Wir haben uns zunächst angesehen, wie und in welchen Zusammenhängen der Begriff „Sohn Gottes“ verwendet wird.

Kuno Füssel hat für die Gruppe erste Ergebnisse an der Tafel zusammengefasst: „Der Gottessohntitel ist immer relational, nie substantialistisch...Das Messiasverständnis begründet den Gottessohn-Titel, wo dieses entkoppelt wird, entsteht das Missverständnis der Hypostasierung göttlicher Macht.“

Ich versuche im Folgenden, ausgehend von der Diskussion in der Gruppe und unter Verwendung von Gedanken, Anregungen und Einsichten daraus, zusammenfassende und weiter gehende Thesen zu entwickeln und damit weiter am Text zu arbeiten. Ich hoffe auf Widerspruch, Ergänzungen und Korrekturen, auf eine gemeinsame Weiterarbeit am Text.

Zur Analyse der Verwendung des Begriffes „Sohn Gottes“ muss die Analyse von „proskynesis“ (Verbeugung, sich ehrfürchtig niederwerfen) ergänzend hinzutreten. Die anderthalb Spalten in W. Bauers Wörterbuch zum NT bieten hierfür Material.

Da der Teufel in der ersten Versuchung Jesus auffordert, aus Steinen Brot zu machen, und in meinen Augen die Speisungsgeschichten den Kontrast dazu bilden, halte ich es für sinnvoll in diesem Kontext „Brot“, „Steine“ und „Mahlgemeinschaft“ genauer zu betrachten. Weitere Aufgaben werden sich mit Sicherheit aus der Textlektüre ergeben.

Als Grundlage für die Zitierung der NT-Texte nehme ich die Übersetzung von Fridolin Stier (München 1989) Zudem ziehe ich heran: Ernst Dietzfelbinger, Das Neue Testament. Interlinearübersetzung Griechisch Deutsch (Holzgerlingen, 7.Aufl. 2003), die Einheitsübersetzung und die „Bibel in gerechter Sprache (Gütersloh 2006).

Besonders hinweisen möchte ich auf die beiden Bände zur Christologie von J. Sobrino SJ: Christologie der Befreiung, Mainz 1998, und: Der Glaube an Jesus Christus, Ostfildern 2008. Teil II des letztgenannten heißt „Die christologischen Titel im Neuen Testament - Eine Relektüre aus lateinamerikanischer Sicht.“ (S. 185-335). Kapitel 12 im Teil II heißt „Sohn Gottes/Menschensohn/Knecht Jahwes“ (S. 266-295)

„Sohn Gottes“ - eine teuflische Interpretation.

Jesus aus Nazareth als Gottes Sohn zu bekennen, das scheint für ChristInnen selbstverständlich und zudem biblisch gut fundiert zu sein. Bei Matthäus finden wir mehr als zehn Stellen, in denen Jesus „Gottes Sohn“ genannt wird. Diese Benennung hat offenkundig theologisches Gewicht und ist keineswegs bloß dekora-

tive Funktion...

Auffällig ist jedoch schon bei einem ersten Vergleich, dass es fast dreimal soviel Stellen bei Matthäus gibt, in denen Jesus „Menschensohn“ genannt wird. Zudem scheint Jesus selbst bei Matthäus die Bezeichnung „Menschensohn“ vorzuziehen. Er selbst spricht von sich nie als „Sohn Gottes“, er spricht von sich als „Menschensohn“.

Diesen uns verblüffenden Befund ergibt schon ein erster grober Überblick über die einschlägigen Textstellen.

An eine genauere Textanalyse wollen wir mit folgenden Fragen herangehen:

- Wer spricht von Jesus als „Gottes Sohn“? In welchem Kontext, in welchem Erzählzusammenhang?
- Welche Ergänzungen, Attribute, Appositionen, Erklärungen stehen vor oder nach „Gottes Sohn“ (als Erläuterung, Spezifizierung, Präzisierung, zur Abwehr von Missverständnissen, falschem Gebrauch...)?

Vom Sohn Gottes in Form eines isolierten Titels ohne nähere Erläuterung sprechen

- Der Versucher (gleich zweimal in 4,3 und 4,6): „...wenn du Sohn Gottes bist...“
- Die zynisch ihn verhöhnenden Gaffer und Schaulustigen (also die, die der Faszination der tödlichen Spiele des Imperiums erliegen, sich seiner über Tod und Leben entscheidenden Hegemonie unterwerfen lassen und sie so stärken statt sich gegen das Imperium aufzulehnen) mit exakt der gleichen Formulierung wie der Teufel (diabolos): „Rette dich selbst, wenn du Gottes Sohn bist.“ (27,40)
- Die Hohenpriester samt den Schriftgelehrten und Ältesten, also das Establishment, die lokalen Autoritäten und Kollaborateure des Imperiums (27,41-43): „Desgleichen höhnten auch die Hohenpriester samt den Schriftgelehrten und Ältesten. Sie sagten: „(...) Auf Gott hat er vertraut; soll er ihn doch herausreißen - er hat ja gesprochen: Ich bin Gottes Sohn.“
- Der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten, also die offen repressive, die militärische Gewalt des Imperiums (27,54): „Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten, das Beben sahen, befahl sie gewaltige Furcht und sie sagten: Wahrhaftig - der war Gottes Sohn.“ (Auffällig und in detaillierter Einzelanalyse müsste genauer geklärt werden: Hier findet sich fast die gleiche Formulierung wie die der Jünger nach der Sturmstillung in 14,33. Unterschied: 14,33: „ei“ = „bist du“; 27,54: „en“ = „war“.)
- Die Jünger nach der Sturmstillung und der Aufrichtung des Petrus (14,33): „Die im Boot aber verneigten sich tief vor ihm (proskünesan) und sagten: ‚Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.‘“

Zunächst zu den teuflischen Benennungen Jesu als Gottes Sohn:

Der Satan versucht eine Situation der Schwäche für sich auszunutzen, indem er zugleich seinem Gegenüber suggeriert, die Schwäche durch eigene Stärke, individuelle Macht überwinden zu können. Jesus ist hungrig vom Fasten, ihm fehlt Brot. Satan setzt daran an: Bei Gott ist kein Ding unmöglich und demzufolge auch nicht für seinen Sohn. Hunger ist für ihn kein Problem, war es noch nie für die Mächtigen. „Und du, Jesus, bist doch der Sohn des Allmächtigen oder etwa nicht? ... Wenn du Sohn Gottes bist“. Schon hier stoßen zwei sich ausschließende Gottesvorstellungen aufeinander: Auf der einen Seite der Gott nach dem Bilde der Mächtigen, der potente, omnipotente Gott, für den es keine Probleme gibt, erst recht nicht so banale Probleme wie Hunger und fehlendes Brot. Auf der anderen Seite der Gott Israels, der Gott Jesu, von dem wir in der Tora hören, bei den Propheten und in der Verkündigung und Praxis Jesu, die Matthäus in seinem Evangelium erzählt.

Dass für Jesus Hunger und fehlendes Brot wichtig sind, dass er Brot besorgen und Hunger stillen will und kann, das erzählt Matthäus mit den beiden Geschichten vom Segnen und Teilen der Brote und Fische (14,13 ff und 15,32 ff).

In 14,15 sagen die Jünger zu Jesus: „Schick doch die Menschenmenge weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen („ochlos“ = „Volksmenge“, Pöbel, die Ansammlung des einfachen Volkes im Gegensatz zu den Vornehmen, besseren Leuten, also nicht bloß quantitative Bezeichnung sondern auch eine Bezeichnung der Qualität, des Klassencharakters).

Weder folgt Jesus der Aufforderung seiner Jünger, die Leute wegzuschicken, damit sich jeder mit seinem Geld etwas kauft, noch sieht er die Stunde für gekommen, die Gelegenheit als günstig an, um sich jetzt als der allmächtige *Show-maker* in Szene zu setzen, das Unmögliche kraft seiner Omnipotenz zu ermöglichen, aus Steinen Brot zu machen und so die Massen zu beeindrucken - und sich selbst als des allmächtigen Gottes omnipotenten Sohn zu inszenieren, vor dem die ohnmächtigen Massen, seine Potenz zugleich fürchtend und verehrend, ehrfürchtig niederfallen müssen.

Jesus fordert zum Teilen auf: „Gebt ihr ihnen zu essen!“

Auf ihren Einwand, sie hätten nur fünf Brote und zwei Fische, fordert er die Menge auf, „sich auf dem Gras zu lagern“, „nahm die fünf Brote und die Fische, blickte zum Himmel auf, sprach die ‚Preisung‘ (also offenkundig kein besonderes ‚Wunder wirkendes‘ Gebet, sondern das Gebet, dass jeder Jude zum Mahl spricht), brach und gab den Jüngern die Brote, und die Jünger gaben sie den Leuten und „alle aßen und wurden satt“.

Nicht Ehrfurcht und Niederfallen (*proskynesis*) verlangende Inszenierung als wundertätiger omnipotenter Gottessohn bildet Mahlgemeinschaft und macht die Menschen satt, sondern Danksagung an den befreienden Gott Israels und Teilen, Weitergeben.

So handelt der Messias Israels, der ganz anders ist als die Gottessöhne, als die sich die Herrscher der Völker inszenieren und ihre auf Ausbeutung und Unterdrückung beruhende Macht in ihren Götterbildern duplizieren, in höhere Gefilde projizieren und so legitimieren.

Der Teufel fordert in 4,3: „Wenn du der Sohn Gottes bist, sprich dass diese Steine Brot werden.“ Dieser Aufforderung verweigert sich Jesus. Das teuflische Gottessohnbild lehnt er ab, damit hat er nichts zu tun. Zugleich lehnt Jesus auch das Menschenbild des Teufels ab: Der Mensch, der sich von Omnipotenten erwartet, dass sie für ihn Brot und Spiele, *Mc Donalds* und *life shows* rund um die Uhr per TV und Internet inszenieren, mit modernem Opium abfüllen, damit er liegen bleibt und nicht aufsteht.

„Nicht vom Brot allein lebt der Mensch,
sondern von allem Wort,
das aus dem Munde Gottes kommt.“

Sehr wohl braucht der Mensch Brot. Aber „Lebensmittel“, das ist sehr viel mehr als Brot. Das befreiende Wort aus dem Munde des Exodus-Gottes schafft Brot und waches menschenwürdiges Leben für alle, symbolisiert, realisiert und verdichtet in der Mahlgemeinschaft. Sie ist zugleich Aktualisierung, Vorwegnahme und prophetischer Hinweis auf das kommende Reich Gottes. Aus Steinen wird nicht in einer satanischen *divinity-show* Brot. Doch gilt: „Jeder Bittende empfängt.“ Keiner gibt seinem Sohn, „der ihn um Brot bittet, einen Stein.“ - „Umso mehr wird euer Vater - der in den Himmeln - denen Gutes geben, die ihn bitten. Alles, was ihr wollt, dass die Menschen euch tun, das tut ihnen ebenso. Denn das ist das Gesetz und die Propheten.“ (vgl. Mt. 7, 7-12).

Also Lebensmittel, Leben für alle statt tote Steine und tötende Schlangen, schafft das Tun der Tora und der, auf den sie verweist, und der sie uns schenkt.

Setzt die erste Versuchung noch an einem elementaren Grundbedürfnis, Brot, an, so geht es in der zweiten Versuchung um bloße Show, um Spiele, um Omnipotenzmanifestation, die keinen anderen Zweck hat, als sich und den Zuschauern und dem Teufel die eigene Potenz zu beweisen, die andere in Furcht und Schrecken versetzend sich selbst als göttlich inthronisiert.

Reinhold Fertig

“Als Kunde bezeichnet, als Bettler behandelt! Erfahrungen aus der Hartz IV Welt.“

(Empfehlung eines Buches, das von F. Segbers und W. Gern unter dem obigen Titel herausgegeben wurde, erscheinen in Hamburg 2009, 10,80 €.)

„Von Hartz IV kann man nicht leben“. Es “macht erwerbslose Menschen mürbe - statt sie aufzurichten. Hartz IV reicht nicht - weder der materielle Regelsatz noch die rechtliche Position.(...) Dabei bräuchte doch gerade der, der wenig zum Leben hat, viel im Recht.“ (S. 8)

Franz Segbers und Wolfgang Gern vom Diakonischen Werk in Hessen und Nassau wissen, wovon sie reden. Ihre Kolleginnen und Kollegen in den Beratungsstellen vor Ort haben tagtäglich mit den von Hartz IV Entrechteten und grundgesetzwidrig unters soziale Existenzminimum Gedrückten zu tun. „Was wir erleben“, der unerträgliche Druck, „der durch die Hartz-IV-Gesetzgebung entstanden“ ist - “nicht nur auf die Erwerbslosen - auch auf die Beratenden“ (S. 7), wird für die Leser nachvollziehbar. Die Berichte aus der Hartz-IV-Welt von einer Studientagung der Diakonie in Hessen und Nassau im Jahr 2008 erschrecken selbst diejenigen, die meinen, gut über dieses Schurkenstück des Gaspromkanzlers informiert zu sein und von Anfang an Widerstand geleistet zu haben.

Was im Einzelfall an den Hartz-IV-Gesetzen, den dazugehörigen Ausführungsbestimmungen und ihrer praktischen Umsetzung als mit heißer Nadel gestrickt und demzufolge handwerklich schlecht gemacht erscheint, erweist sich auf Grund der Erfahrungen der Betroffenen und ihrer Berater in der Praxis als von vornherein beabsichtigte Undurchschaubarkeit und Entrechtung, mit der sich zu Lasten der Betroffenen viel Geld sparen lässt. Das wird dann in Form von Steuererleichterung und Begünstigung von Steuerhinterziehung denen zugeschoben, die mehr als genug haben. Und ausgerechnet die Politiker und Medien, die dafür verantwortlich sind und teilweise von dieser Schieberei noch profitieren, hetzen am unverschämtesten gegen die Hartz-IV-Empfänger - zum Teil noch mit offen oder versteckt rassistisch-ausländerfeindlicher Färbung.

Teile, herrsche und kassiere! Das war schon im Alten Rom und früher die üble Praxis der herrschenden Klassen und ihrer Lakaien. Bezeichnend, dass im Koalitionsvertrag von 2009 der gelbschwarzen Kochregierung in Hessen vereinbart ist: „Sozialmissbrauch werden wir entschieden bekämpfen“ (S. 54), während „von Steuerhinterziehung nicht die Rede ist.“ (S. 17).

Wenn die unten nicht damit zufrieden sind, dass es manchmal nicht zum nackten Überleben reicht und Löhne so niedrig sind, dass Hartz-IV-Zuschüsse in An-

spruch genommen werden müssen, werfen die Herrschenden ihnen Faulheit und Neid vor. Dabei neiden die, die unten sind, den Oberen gar nicht ihren Reichtum. Sie wollen nur soviel, dass es für ein gutes und würdiges Leben reicht. Die wahren Neidhämmer sind die oberen Klassen, angeführt von der FDP Westerwelles, die sich zutreffender Allgemeine Deutsche Sozial-Neid-Partei (ADSNP) nennen sollte. Auf jeden Cent, den die Bürger in den unteren Klassen erhalten und zum Überleben brauchen, sind die Kapitaleigentümer, Bankster und ihre Politiker und Ökonomen neidisch, weil sie ihn nicht profitabel anlegen können, um ihre Millionen und Milliarden ohne eigene Leistung durch die hemmungslose Ausbeutung der Arbeit zu vermehren.

„Statt Menschen in Notlagen zu respektieren, zu stärken und zu schützen, verkehrt sich der Blick (...) Sozialneid nach unten“ (S. 18). Anschaulich schildern die MitautorInnen von Franz Segbers die Probleme von Hartz-IV-BezieherInnen, die gezielt eingesetzten bürokratischen Hindernisse, Undurchsichtigkeit, mangelnde Erreichbarkeit und oft rechtswidrige Bescheide der zuständigen Behörden des angeblich demokratischen Rechtsstaates. Schon allein die fundierte Beschreibung der bestehenden Unrechtsverhältnisse machen das Buch unverzichtbar und erzeugen gerechten Zorn. Er drängt zur Aktion bei all denen, die sich noch ein Minimum an sozialer Einstellung bewahrt haben und bei all denen, die ihr Christsein ernst nehmen und sich von der konsequenten Parteilichkeit der Evangelien leiten lassen. Die Bibel steht auf der Seite der Armen und spart nicht mit Weherufen, Fluch und Drohungen gegen die, die die Armen ausbeuten, unterdrücken und verachten: „Machthaber stürzt ER von Thronen und Niedrige erhöht ER. Hungernde füllt ER mit Gutem und Reiche sendet ER leer weg“, heißt es im Lobgesang der Maria (Lk. 1,52f.) Der Evangelist hat sich für diesen Text vom Ersten Testament, dem heiligen Buch jüdischen Glaubens inspirieren lassen.

Gott sei Dank bleibt das Buch nicht bei Beschreibung, Analyse und Anklage stehen. Es fordert zu einem „Bündnis für ein Sanktionsmoratorium: Sanktionen gegen Hartz-IV-Beziehende aussetzen!“ auf und endet mit dem Abdruck der Langfassung des Aufrufs. (S. 129-134), das man im Internet unterschreiben und zur Grundlage vielfältiger und phantasievoller Aktionen vor zuständigen Behörden, politischen Gremien, Parteibüros usw. machen kann und soll.

(www.sanktionsmoratorium.de)

Reinhold Fertig

Weltliche Weltwunder

**Die größte Nähnadel der Welt
wurde angefertigt
dank freiwilliger Spenden
von Handelskammer, Stadtverwaltung und Kirche,
mit der Spitze
gen Himmel gerichtet
wie ein stählerner Kirchturm,
so dass ihr Ohr
nun als Tor dient,
und jeden Sonntag
wird ein Kamel
durch dieses Tor geführt.
Fotos von diesem Vorgang
fanden allgemeine Verbreitung
als weiterer Schritt
zur Versöhnung von Gesellschaft
und Evangelium.**

Erich Fried

